

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 4 (1912)
Heft: 3

Artikel: Zur Italienerfrage in der Schweiz [Schluss]
Autor: Kämpfer, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und verpflichtet waren. Die renitenten Firmen vereinigten sich zu einer neuen Organisation und waren willens, mit dem Schweiz. Lithographenbunde einen die nämlichen Arbeitsbedingungen, aber keinen Organisationszwang enthaltenden besondern Vertrag einzugehen. Nach Lage der Dinge und dem Wortlaut des bereits unterzeichneten Vertrages war der Lithographenbund nicht berechtigt, auf ein derartiges Ansinnen einzutreten, dagegen aber verpflichtet, für die Anerkennung des mit dem Verein schweiz. Lithographiebesitzer abgeschlossenen Vertrages, wie er in allen seinen Teilen lautete, einzustehen. Da mit der neuen Prinzipalorganisation eine gütliche Einigung nicht zu erwarten stand, wurden die Druckerkollegen in vier Geschäften (Hofer & Cie., Polygraphisches Institut, Rüegg & Cie., alle in Zürich, und Meyerhofer, Fries & Cie. in Winterthur) angewiesen, am 16. Dezember ihre Stellen zu kündigen. Wie vorauszusehen war, fassten auf das hin die der neuen Vereinigung beigetretenen 11 Firmen mit zirka 90 beschäftigten Kollegen den Beschluss, wenn die von uns veranlassten Kündigungen bis zum 22. Dezember nicht zurückgezogen würden, so würden sie ihrerseits sämtlichen bei ihnen beschäftigten organisierten Kollegen kündigen. Nach zweimaligen, am 21. und 23. Dezember stattgefundenen Unterhandlungen in Zürich verpflichtete sich einerseits der Vorstand der neuen Vereinigung, ihren Mitgliedern zu empfehlen, bis zum 30. Dezember ihren Beitritt in den Verein schweiz. Lithographiebesitzer zu erklären und damit den von Organisation zu Organisation abgeschlossenen Vertrag, die Berufsordnung, ebenfalls anzuerkennen, und andererseits verpflichteten sich die Vertreter des Schweiz. Lithographenbundes, die veranlassten Kündigungen zurückzuziehen und versicherten, beim Tarifamt für eine loyale Anwendung der Bestimmungen über die Zugehörigkeit einzelner bis jetzt unorganisierter Gehilfen zum Schweiz. Lithographenbund einzutreten. Auf Grund dieser Vereinbarung konnte der Konflikt als beendet und, was für uns dabei das Erfreulichste war, als in einem für uns durchaus günstigen Sinne gelöst betrachtet werden. Alles, was jetzt von diesem Augenblick an einer allgemeinen Anerkennung der Berufsordnung (allerdings mit Ausnahme des Platzes Genf) noch entgegenstand, konnte weder vereinzelt noch vereinigt der Zahl und der Bedeutung nach der Sache grossen Abbruch mehr zufügen. Die Schlagfertigkeit unserer Organisation und die unbedingte Disziplin, die unsere Mitglieder bis auf eine einzige Ausnahme an den Tag legten, als es galt, den Mann zu stellen, hat in einem höchst kritischen Moment die Situation gerettet. Aber auch abgesehen von diesem Kampf für die Anerkennung des von der Gehilfen- und Prinzipalorganisation

gemeinsam geschaffenen Werkes der Berufsordnung, ging die Einführung und Anerkennung derselben im ganzen Lande in durchaus befriedigender Weise vor sich. Seit der Unterzeichnung am 1. Dezember haben auf Einladung der vertragsschliessenden Verbände bis zum Schlusse der für diesen Abschnitt unseres Jahresberichtes geltenden Berichtszeit 29 Firmen mit rund 200 beschäftigten Kollegen teils freiwillig, teils mehr oder weniger gezwungen die Berufsordnung durch Eintritt in den Verein schweiz. Lithographiebesitzer anerkannt. Total auf die Berufsordnung verpflichtet waren demnach bis zum 29. Februar 1912 110 Firmen mit 694 beschäftigten Kollegen. Noch ausserhalb der Berufsordnung stellen sich zurzeit, nebst der Firma Orell Füssli in Zürich, die aber vorläufig mit uns noch in einem besondern Vertragsverhältnis steht, noch ungefähr 30 Firmen mit zirka 80—90 Beschäftigten, denen aber, mit zwei bis drei Ausnahmen, irgendwelche Bedeutung für das Gewerbe nicht zukommt. Auf die einzelnen Branchen verteilt, arbeiten schon jetzt 336 Steindrucker, 223 Lithographen, 49 Lichtdrucker, 5 Stahlrucker und 81 Chemigraphen zu den Bedingungen der Berufsordnung. Mit diesem Resultat dürfen wir drei Monate nach Abschluss des Vertrages vollauf zufrieden sein. Alle Anzeichen und der ganze bisherige Verlauf lassen mit Bestimmtheit erwarten, dass wir in unserm Gewerbe wahrscheinlich schon in verhältnismässig kurzer Zeit eine das ganze Land umspannende, einheitliche und geschlossene Berufsorganisation bekommen, innerhalb welcher auch die Gehilfeninteressen auf der ganzen Linie zu ihrem Rechte kommen und geschützt werden.

(Fortsetzung folgt.)



Zur Italienerfrage in der Schweiz.

Aus kulturell rückständigen Gegenden vollzieht sich die Auswanderung, aus Gegenden und Ortschaften, in denen der Pfaffe regiert und in denen der Schule nur ein kleines Plätzchen eingeräumt wird. Die Regierung, die vom Grossmachtskitzel befallen ist, vernachlässigt die Volksaufklärung und Erziehung zugunsten des Militarismus, und so ist es erklärlich, dass die auswandernden italienischen Arbeiter zu einem grossen Teil noch Analphabeten sind. Statistisches Material nach dieser Richtung hin für die Schweiz liegt uns leider nicht vor, aber ein ungefähres Bild kann man sich über den Umfang des Analphabetismus in Italien machen nach einer Statistik über die Einwanderung in Amerika im Jahre 1905. Es lieferten danach Analphabeten:

Grossbritannien	2 %
Skandinavische Länder .	7 %

Deutsches Reich	8 %
Oesterreich-Ungarn	25 %
Russland	27 %
Italien	47 %

Es ist nicht schwer, sich dieses Verhältnis zu erklären, wenn man sich die Zahlen vergewärtigt über einige

Ausgaben des italienischen Staates. 1909—1910.

Ausgaben für Militär und Marine	472,752,000 Lire
» » Hochschulen	15,517,000 »
» » Mittelschulen	30,122,000 »
» » Volksschulen	21,578,000 »
» » Gesundheitswesen	2,957,000 »

Es soll gewiss nicht vergessen werden zu erwähnen, dass grössere Städte, ganz besonders in Norditalien heute bereits beträchtliche Summen für Schulwesen etc. aufwenden. Davon haben aber die Emigrationsländer und die Emigranten zurzeit noch recht wenig Nutzen, denn die letzteren kommen ja nicht, oder nur zu einem sehr kleinen Teil aus den Städten. Immerhin sind wohl die europäischen Einwanderungsländer etwas besser daran als die überseeischen, wie man aus der nachstehenden Tabelle ersehen kann. Im Norden Italiens ist es mit dem Analphabetismus weniger schlimm als in Süditalien, und wie wir sehen werden, geht der grösste Teil der süditalienischen Auswanderung nach den überseeischen Ländern.

Auswanderung 1909. Nach Gegenden.

Herkunft	Zahl der Auswanderer nach		Total
	Europa	Ueberseeischen Ländern	
Piemonte	32,158	24,148	56,306
Liguria	2,255	5,359	7,614
Lombardia	37,452	12,738	50,190
Veneto	72,229	11,334	83,563
Emilia	22,512	7,963	30,475
Toscana	19,710	11,365	31,075
Marche	7,891	15,045	22,936
Umbria	7,244	3,429	10,673
Lazio	1,736	15,206	16,942
Abruzzi und Molise	6,319	47,124	53,443
Campania	3,429	64,646	68,075
Puglie	4,071	23,419	27,490
Basilicata	344	13,532	18,876
Calabria	1,448	51,068	52,516
Sicilia	4,509	90,324	94,833
Sardegna	3,048	3,582	6,630
Italien	226,355	399,282	625,637

Einen weiteren Beleg dafür, dass die Emigranten in der Hauptsache aus kulturell rückständigen Gegenden und nicht aus den Städten kommen, haben wir wohl auch noch in der Berufsstatistik zu sehen: Von den 467,984 männlichen Arbeitern, die im Jahre 1909 auswanderten, waren

Landarbeiter, Hirten, Waldarbeiter und dergleichen	169,303
Maurer, Handlanger, Ziegeleiarbeiter, Steinarbeiter	54,319
Tagelöhner, Erdarbeiter und dergleichen	164,363
Diverse Industriearbeiter	48,037

Vorstehende Zahlen sind entstanden auf Grund der Angaben bei Ausfertigung der Pässe. Dass die Angabe beim Verlassen der Heimat aber nicht übereinstimmt mit der Ausübung des Berufes im Auslande, tut eine Statistik De Michelis dar, die zwar aus dem Jahre 1907* stammt, dessenungeachtet aber den von uns gewollten Zweck erfüllt. Danach arbeiteten von den in der Schweiz bereits niedergelassenen Italienern in folgenden Industrien:

Baumwollindustrie	5,400
Seidenindustrie	4,600
Wollindustrie	600
Leinenindustrie	100
Uebrige Textilindustrie	1,000
Lederindustrie	1,800
Lebensmittelindustrie	5,500
Chemische Industrie	1,000
Papier- und Graphische Industrie	690
Holzindustrie	3,500
Metallindustrie	3,900
Maschinenindustrie	2,200
Uhren- und Goldwarenindustrie	650
Industrie der Steine und Erden	3,800
Maurergewerbe	35,000
Total	39,740

Ganz allmählich, aber desto sicherer findet ein Eindringen der italienischen Arbeiter in alle Berufe und Industrien statt. Es ist, wie wir konstatieren, nicht mehr das Baugewerbe allein, das unter der Einwanderung von italienischen Arbeitern leidet, sondern es gibt schon ganze Orte und Etablissements, in denen nur ausschliesslich Italiener beschäftigt werden. Der Grund, warum die Unternehmer italienische Arbeitskräfte bevorzugen, ist leicht ersichtlich: Infolge seiner Bedürfnislosigkeit ist eben dieser Arbeiter ein billiges und williges Ausbeutungsobjekt, welcher Umstand den Unternehmer sich über manche mit der Beschäftigung italienischer Arbeiter verbundenen Unzuträglichkeiten hinwegsetzen lässt. Hierin, also in der Bedürfnislosigkeit der italienischen Arbeiter, und zum anderen Teil darin, dass sie eben grösstenteils Wanderarbeiter sind, liegt die Gefahr für die ansässige Arbeiterschaft in der Schweiz. Daraus,

*Das Ergebnis der Volkszählung von 1911 in bezug auf die Berufsstatistik liegt leider im Augenblick, als wir dies schreiben, noch nicht vor. Zweifellos wird die letztere für verschiedene Industrien eine ganz bedeutende Zunahme der italienischen Arbeitskräfte ergeben.

und aus der Weltanschauung, die den Emigranten auf Grund der Verhältnisse in ihrer Heimat zu eigen ist, resultieren die Schwierigkeiten für die Organisation dieser Menschen. Die Bedürfnislosigkeit der italienischen Arbeiter äussert sich nach jeder Richtung, wie Nahrung, Kleidung, Wohnung und Vergnügung. Es ist hierüber schon geschrieben und in Gesundheitspolizeiberichten hingewiesen, aber noch sehr wenig getan worden zur Beseitigung von solchen Uebelständen. In seiner Broschüre «*Zur Italienerfrage in der Schweiz*» erwähnt der jetzige Adjunkt des schweizerischen Arbeitersekretariates, Genosse Jakob Lorenz, ebenfalls die grosse Bedürfnislosigkeit der italienischen Arbeiter und schreibt in bezug auf ihr *Wohnbedürfnis*, dass dieses in ausserordentlich ungenügender Weise befriedigt wird: «Die Italienerwohnungen sind in den Häusern zu suchen, die ihres Schmutzes und ihrer Gesundheitswidrigkeit halber sobald als möglich verlassen werden. Auf Treppen und Gängen wird gekocht, Vorhänge verdecken Winkel und Nischen, wo ungemachte Betten stehen und alte Kanapees, Lumpen und Kistenzeug liegen. Das sind Schlafstellen. In den Zimmern finden wir überall Betten und Pritschen. Selten besteht das Mobiliar aus mehr als einem Tisch und ein paar Stühlen. Die höchst primitive Küche dient oft auch noch als Lagerstätte und ist meistens für mehrere Familien gemeinsam. Der Abort, der von einer grossen Anzahl Personen benützt wird, befindet sich in einem grauerregenden Zustand. Tagsüber erscheint die Wohnung — abgesehen von dem überall bemerkbaren Schmutz — immerhin passabel zu sein. Mit einbrechender Nacht erscheint die ganze Belegschaft des Hauses. Jedes Bett ist mit 2, 3 und mehr Personen belegt. Ohne Unterschied des Alters, oft ohne den des Geschlechtes. Ehepaare und Kinder, Ehepaare und Schlafgänger wohnen ungetrennt beisammen in Zimmern, die selten gelüftet werden und doppelt und dreifach überfüllt sind. Hier finden wir wahre *slums*! In Genf, wo das Italienerquartier in den Rues Basses, in nächster Nähe der öffentlichen Häuser sich befindet, herrschen abscheuliche Zustände. Das Bureau de salubrité wollte daselbst in den Massenquartieren einige Ordnung schaffen. Es wurde die Zahl der Betten an jedes Zimmer geschrieben, die in diesem vermietet werden durften. Das Resultat war, dass zwar die gesetzliche Zahl der Betten nicht überschritten wurde, dass man aber die Zahl der Schläfer verdoppelte und verdreifachte. In Lausanne, Luzern, Basel, St. Gallen, überall dasselbe Elend. In St. Fiden bei St. Gallen fand man anlässlich einer Wohnungsuntersuchung in drei Zimmern 50 Schläfer ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes.

Auch auf den Dörfern herrschen dieselben Zustände, manchmal noch in höherem Masse, weil die Gesundheitspolizei dort noch völlig im argen liegt.»

Eine Gewöhnung an die *Ernährungsweise* des Volkes, in dessen Land sie einwandert, kennt die Masse der italienischen Arbeiter nicht. Bei den Konstatierungen, die wir im Laufe der Zeit nach dieser Richtung hin machten, kam uns immer wieder ein Artikel in den Sinn, den die Beilage zur «*Neue Zeit*» Nr. 41, 25. Jahrgang 1907, von Max Schippel enthielt. Schippel behandelt darin die Chinesengesetzgebung in Amerika. An vielen Stellen dieser Abhandlung könnte man, ohne den italienischen Einwanderern in der Schweiz unrecht zu tun, statt «*Chinesen*» «*Italiener*» setzen. Ein Passus in diesem Artikel erscheint uns ganz besonders zutreffend; es heisst darin: «. . . . dann die geringe Konsumlust der chinesischen (lies italienischen, d. R.) Bevölkerung, die wie alle Wanderarbeiter im Beschäftigungslande möglichst sparen und höchstens nach der Rückkehr in die Heimat wieder ausgeben will und die zudem stets den chinesischen (lies italienischen, d. R.) Kramladen und Hausierer bevorzugt, wo er nur zur Stelle ist.»

Als weiterer Faktor, der hindernd bei der Organisation der italienischen Arbeiter wirkt, ist das Auftreten in grossen Massen. Die Beobachtung mussten wir schon oft machen, dass isoliert von ihren Landsleuten lebende italienische Emigranten dem Einfluss ihrer Umgebung sehr bald Tribut zollten, um aber in den weitaus meisten Fällen wieder abtrünnig zu werden, sobald sie neuerdings Fühlung mit ihren Landsleuten bekamen. Einige Ausnahmen, aber auch nur *einige*, gibt es natürlich auch hierbei.

«Besonders schlimm für unser Wirken ist die *Halbkultur* der Emigranten. Es kann an diese Leute herantreten, wer da will, er hat nie recht; die Italiener glauben alles besser zu wissen. Ihre Meinung geht dahin, dass sie andern überlegen seien, und man muss sich nicht wundern, wenn es schliesslich gar einem einfällt, Karl Marx zu vernichten. Ueber ganz schwierige Probleme, die man oft nur erst nach langem, eingehendem Studium erfasst, redet da ein Maurer oder Handwerker, als ob es nichts wäre.» Diese Halbkultur begünstigt einen äusserst gefährlichen Nationalismus, der jede Kritik — auch die leiseste — als sehr gewagt erscheinen lässt, weshalb wir auch das in den vorstehenden Sätzen Gesagte aus einer Rede des Genossen D'Aragona, Sekretär des Italienischen Gewerkschaftsbundes, wiedergeben, um nicht selbst etwas Ähnliches schreiben zu müssen.

Mit dem bis hier Erwähnten soll es vorläufig sein Bewenden haben bezüglich der Erörterung

von Schwierigkeiten und Hindernissen bei der Organisierung der italienischen Arbeiter in der Schweiz. Kurz zusammengefasst, sind es in der Hauptsache folgende:

Die italienischen Arbeiter sind zumeist Wanderarbeiter, die mit der Absicht in die Schweiz (natürlich auch in andere Länder) kommen, möglichst sofort Arbeit zu finden. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen kümmern sie vorerst nicht, da sie etwaige schlechte Arbeitsplätze ja nach kurzer Zeit verlassen können. Der Platzwechsel tritt oft auch unfreiwillig ein, wenn — wie bei Strassen-, Bahn-, Tunnel- oder Neubauten — die Arbeit beendet ist. Aus diesem Umstande erklärt sich die Tatsache, dass diese Leute sich wenig oder gar nicht für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen oder eine diesem Zwecke dienende Organisation interessieren.

Ein weiterer, nicht minder Umstand bei dieser Erscheinung ist, dass die italienischen Arbeiter aus kulturell rückständigen Gegenden kommen. Wegen der dort existierenden Lebensverhältnisse haben sie die Bedeutung einer permanenten Arbeiterorganisation und den Wert der Solidarität mit Nebenarbeitern noch nicht erfasst. Ihre Halbkultur erklärt ihre Bedürfnislosigkeit in bezug auf Nahrung, Wohnung, Kleidung etc. und diese wieder lässt erklärlich erscheinen, dass ihnen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Schweiz weniger drückend erscheinen als dem einheimischen Arbeiter.

Und wie kann die einheimische Arbeiterschaft die mit der Einwanderung italienischer Arbeiter verknüpften Uebelstände beseitigen?

Indem sie sich in Gewerkschaftsverbänden organisiert und so als geschlossene Masse durch die dadurch gegebene Gesamtorganisation (Schweiz. Gewerkschaftsbund) den Einwandernden gegenüberstellt. Je nachdem diese Grundbedingung erfüllt ist, lassen sich andere Massnahmen mit mehr oder weniger Erfolg zur Anwendung bringen. Es kommen als solche in Betracht: Aufklärung und Propaganda — schriftliche und mündliche — an der Arbeitsstelle, in der Wohnung und Versammlung. Propaganda im Winter in der Heimat der Emigranten. In bestehenden und eventuell zu errichtenden italienischen Arbeitersekretariaten die Gewährung von Rechtsschutz und Hilfe davon abhängig zu machen, dass die Hilfesuchenden sich vorerst ihrer Berufsorganisation anschliessen. Die Anwendung von Zwangsmassnahmen, wie etwa Verweigerung der Arbeit neben Unorganisierten etc., wird stets eine genaue Prüfung aller Umstände vorausgehen müssen. In dieser Hinsicht — die italienischen Arbeiter für unsere Verbände zu gewinnen — ist unserer Ansicht nach nichts anderes zu tun, als die unorganisierten italienischen Arbeiter so zu behandeln, wie man dem ein-

heimischen unorganisierten Arbeiter gegenübertritt.

Gegen die Bedürfnislosigkeit in bezug auf die Wohnung, gegen das Wohnen in Baracken und in sonstigen unserer Kultur nicht entsprechenden « Wohnstätten », müssen die Behörden mobil gemacht und von ihnen Gesetze und Verordnungen nach dieser Richtung hin verlangt werden. In Kommunen, in denen sozialdemokratische Abgeordnete sitzen, dürfte ein solches Vorgehen schon von Erfolg sein. Die Erziehung zu grösseren Bedürfnissen in Nahrung, Kleidung und Vergnügungen dürfte neben der Aufklärung zu einem grossen Teil auch Sache des guten Beispiels sein. Um zu verhindern, dass die italienischen Arbeiter als bewusste oder unbewusste Lohndrücker durch ihre ziel- und planlose Zuwanderung auftreten, muss mit den geeigneten Institutionen des In- und Auslandes gemeinschaftlich versucht werden, die Einwanderung zu regeln. Diese Regelung wird natürlicherweise eine Aufgabe der Gewerkschafts-Internationale sein müssen.

Nachschrift: Wieder kein « neues » Mittel, dürfte vielleicht der eine oder der andere Leser sagen. Es war auch unsere Absicht nicht, ein solches « neues » Mittel zu präsentieren; was uns zum Schreiben veranlasste, war die Beobachtung, dass sehr viele Genossen an die Italienerfrage von ganz falschen Gesichtspunkten aus herantraten. Beurteilt man aber eine Sache falsch und hat dann mit alten bewährten Mitteln wenig oder gar keinen Erfolg, so hat das eine nicht im Interesse der Gewerkschaftsbewegung liegende Entmutigung zur Folge. Wer unsere Ausführungen aufmerksam gelesen hat, wird gefunden haben, dass im Laufe der Zeit — wenn auch nicht von uns — eine ganze Anzahl « neuer » Mittel bei der Agitation unter den Italienern zur Anwendung gekommen sind. Sie hatten in ihrer Mehrzahl nicht zur Folge, dass sich die italienischen Arbeiter in der Schweiz organisierten, wohl aber, dass bereits bestehende Ansätze zu einer Organisation wieder zerstört wurden. Als überzeugte Gewerkschafter wissen wir, dass wir unser Ziel — die Massen zu organisieren — nur erreichen, indem wir diese Massen zu der Erkenntnis ihrer Klassenlage bringen und zu der Ueberzeugung, dass nur Organisation und Solidarität sie aus ihren Fesseln befreien kann. Diesen Weg mussten die Arbeiter aller jener Länder, die heute bereits eine Klassenkampforganisation haben, gehen; er wird uns für die Schweiz nicht erspart bleiben — auch bei der Organisierung der italienischen Arbeiter nicht. In unserer Macht liegt es schliesslich, das Tempo zu beschleunigen, aber der Weg, den wir zu gehen haben, ist uns vorgezeichnet.

G. Käppler.

